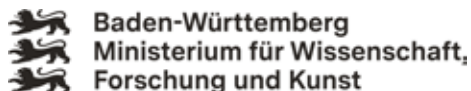


**Zeitschrift des
Breisgau-Geschichtsvereins
„Schau-ins-Land“**

144. Jahrbuch 2025

Herausgegeben mit freundlicher Unterstützung von



Autoren des 144. Bandes:

BEMMANN, MARTIN, PD Dr., Freiburg
BINKERT, TOBIAS, Dr., Speyer
BUMILLER, CASIMIR, Dr., Bollschweil
DIABBARPOUR, MONA, Dr., Freiburg
EVERKE, GERHARD, Dr., Freiburg
HARTER, HANS, Dr., Schiltach
HENSLE, MICHAEL, Dr., Hausach
HOFFMANN, FLORIAN, Dr., Freiburg
KALCHTHALER, PETER, M.A., Freiburg
LIESSEM-BREINLINGER, RENATE, Freiburg
LÜTGEMEIER-DAVIN, REINHOLD, Dr., Kassel
MÖHLE, VALERIE, Dr., Freiburg
MOHR, GÜNTHER, Dr., Bühl
OHLER, NORBERT, Dr., Horben
REGNATH, R. JOHANNA, Dr., Müllheim
SELINGER, MANUEL, Merdingen
SPECK, DIETER, Prof. Dr., Bad Krozingen
VOGEL, DETLEF, Dr., Glottertal
VOLK, HELMUT, Dr., Freiburg
WAGNER, HEIKO, Dr., Kenzingen
WEGMANN, HEIKO, Dr., Freiburg
WIDMANN, HANS-PETER, Dr., Ebringen

Redaktionsausschuss: Prof. Dr. Dr. h.c. HORST BUSZELLO, Dr. ULRICH P. ECKER, Prof. Dr. HEIKO HAUMANN, Dr. URSULA HUGGLE, Dr. BERTRAM JENISCH, FRANK LÖBBECKE M.A., Dr. HANS SCHADEK und Prof. Dr. THOMAS ZOTZ

Schriftleitung: Dr. MONA DJABBARPOUR

Redaktionelle Mitarbeit: Dr. ULRICH P. ECKER

Selbstverlag des Breisgau-Geschichtsvereins Schauinsland e.V.

Geschäftsstelle: Stadtarchiv Freiburg, Neuer Messplatz 5a, 79108 Freiburg i. Br.
(Telefon: 0761/201-2701; E-Mail: info@breisgau-geschichtsverein.de)

ISSN 1434-2766

Satz: Annette Klarmann, 79346 Endingen

Druck: schwarz auf weiß GmbH, 79104 Freiburg i. Br.

Inhaltsverzeichnis 144. Band

Beiträge

	Seite
HELMUT VOLK: Wald und Landschaft im Schwarzwald und im Raum Freiburg	7
CASIMIR BUMILLER: Die prekäre Lage des breisgauischen Adels im Bauernkriegsjahr 1525 Ein Beitrag zur Prosopographie und zum Netzwerk der breisgauischen Ritterschaft	25
GERHARD EVERKE: Christoph Arnolds Teilhabe an der Denkmalpflege des Freiburger Münsters in den 1820er Jahren	57
HANS HARTER: „Wir waren alle recht fidel!“ – Robert Vayhinger aus Schiltach 1843–1846 Handlungsgehilfe in Genf und Freiburg	87
FLORIAN HOFFMANN: „Ein Volksfest für die Freiburger – eine Attraktion für die Fremden“ – Die Stadt Freiburg und das ADAC-Rennen am Schauinsland (1925 – 1937)	111
REINHOLD LÜTGEMEIER-DAVIN: Verfemt, vertrieben, verloren, vergessen – Der Schriftsteller Max Barth im Prager Exil (1935-1938)	135
MANUEL SELINGER: Merdingen – Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg	153
HEIKO WEGMANN: Geraubten Fotografien und Porträts auf der Spur – Ein Aspekt der Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs im Oktober 1940	177

Nachruf

FLORIAN HOFFMANN: Günter Schmidt (1937-2025)	197
---	-----

Buchbesprechungen

Landes- und regionalgeschichtliche Literatur

- Mensch und Wald seit dem Mittelalter. Lebensgrundlage zwischen Furcht und Faszination, hg. von SIGRID HIBORDIAN und TABEA SCHEIBLE (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 87), Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2024, 159 S., Abbildungen.
(MARTIN BEMMANN) 198
- Alltag und Lebenswelten der Konfessionen am Oberrhein vom 16. bis zum 21. Jahrhundert. Zwischen Konflikt und Aufbruch zur Ökumene, hg. von KONRAD KRIMM, CHRISTOPH SCHMIDER und UDO WENNEMUTH (Oberrheinische Studien 46), Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern, 2024, 358 S., 21 Farb- und s/w-Abb., Orts- und Personenregister.
(TOBIAS BINKERT) 199
- JOHANNES KUBER: Katholische Priester zwischen Krieg und Besatzung, Rolle und Selbstverständnis des badischen Klerus, 1939-1948, transcript Verlag, Bielefeld 2025, 664 S., Abb.
(TOBIAS BINKERT) 199
- MAXIMILIAN WUNDERLICH: Die Rechtsprechung des Sondergerichts Freiburg 1940–1945, Freiburger Rechtsgeschichtliche Abhandlungen, Neue Folge 86, Abt. B: Abhandlungen zur Europäischen und Deutschen Rechtsgeschichte, Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2024, 445 S., 69 Tab.
(MICHAEL HENSLE) 200
- Flöße, Mühlen, Wasserwege. Historische Wassernutzungen im deutschen Südwesten, hg. von WERNER KONOLD und R. JOHANNA REGNATH, Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 90, Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2024, 279 S., zahlr. Farb- und s/w-Abb.
(FLORIAN HOFFMANN) 201
- Frauenstifte – Männerstifte: Handlungsspielräume und Lebensweisen im Südwesten, hg. von OLIVER AUGE, SIGRID HIBORDIAN und FREDERIEKE MARIA SCHNACK (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 85), Thorbecke Verlag, Ostfildern 2024, 259 S., 31 s/w Abb.
(PETER KALCHTHER) 202
- Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte, Band 18, hg. v. UDO WENNEMUTH i. A. des Vorstands des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2024, 332 S., 27 s/w Abb.
(RENATE LIESSEM-BREINLINGER) 203
- Die Protokolle der Regierung der Republik Baden, 3. Band, Das Staatsministerium, November 1921 – November 1925, bearbeitet von Martin Furtwängler, hg. v d. Historischen Kommission für Geschichte und Landeskunde in BW, Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2022, 601 S., 22 s/w Abb., Register.
(RENATE LIESSEM-BREINLINGER) 204

Späth, industrielle Zukunft und die Alternativen. Die Achtzigerjahre in Baden-Württemberg, hg. von PHILIPP GASSERT, MAIKE HAUSEN und REINHOLD WEBER (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 55), hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg). 260 S., Abb. (NORBERT OHLER)	205
--	-----

Orts- und personengeschichtliche Literatur

Auf Jahr und Tag. Orte im frühneuzeitlichen Freiburg, hg. von MONA DJABBARPOUR, HEINZ KRIEG, R. JOHANNA REGNATH und STEPHANIE ZUMBRINK, Freiburg 2024, 232 S., 94 Abb. (RENATE LIESSEM-BREINLINGER)	205
--	-----

SEBASTIAN BRATHER: Der Mauracher Berg bei Denzlingen. Hof, Kirche und Friedhof im Mittelalter. Mit Beiträgen von MARIANNE KUPETZ und VALERIE SCHOENENBERG, Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 21, Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf. 2024, 281 S., zahlr. farbige Abb., 39 Tafeln, 2 Pläne als Beilage. (HEIKO WAGNER)	207
--	-----

MONA DJABBARPOUR/CORINNA ZIMMER: Führer über den Alten Friedhof in Freiburg, Verlag Rombach, Freiburg 2024, 88 S., zahlreiche Farb- und s/w-Abb. (VALERIE MÖHLE)	208
---	-----

RUDOLF-WERNER DREIER: Universität Freiburg, Verlag Herder, Freiburg 2023, 192 S., zahlr. Farb- und s/w-Abbildungen. (HANS-PETER WIDMANN)	209
---	-----

„... und dieser Freund sollst Du sein, mein Tagebuch“. Zwei Leben – Zwei Jahrhunderte, hg. vom Deutschen Tagebucharchiv Emmendingen, Zeitreise 26, Emmendingen 2024, 174 S., Abb. (GÜNTHER MOHR)	210
---	-----

Vom Feind zum Freund. Die Zeit der französischen Besatzung in Kirchzarten, hg. von CLAUDIUS HEITZ, Pais Verlag, Oberried 2023. 68 S., Abb. (DETLEF VOGEL)	210
--	-----

Geschichte des Klosters St. Ulrich im Schwarzwald, hg. von CASIMIR BUMILLER, Rombach Verlag, Freiburg 2025, 328 S., 119 meist farbige Abb. (PETER KALCHTHALER)	211
---	-----

ANDREA HESS: Sonst war es still. 1944 – Erinnerungen an die Bombardierung (Kleine Schriftenreihe Münsterbauverein 2), Rombach Verlag, Freiburg 2024, 100 S., 2 Farb-, 43 s/w-Abb. (PETER KALCHTHALER)	212
--	-----

MANFRED HOLLEGGER / MARKUS GNEISS: Maximilian I. (1459-1519). Herrscher und Mensch einer Zeitenwende, Verlag W. Kohlhammer, 2. erweiterte und überarbeitete Auflage Stuttgart 2025, 349 S., 13 Abb. (DIETER SPECK)	212
Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Freiburger Ludwigsgemeinde in den 1930er bis 1950er Jahren, hg. von MARTIN FLASHAR und GABRIELE HARTLIEB, Verlag Rombach, Freiburg 2024, 176 S., Abb. (DETLEF VOGEL)	213
HANS THOMA zwischen Poesie und Wirklichkeit, Begleitbuch zur Ausstellung des Augustinermuseums, Städtische Museen Freiburg, hg. von FELIX REUSSE, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2024, 256 S., zahlr. Farb-Abb. (MONA DJABBARPOUR)	214
Zionistische Träume im Dreisamtal. Der Markenhof als jüdisches Lehrgut, hg. von CLAUDIUS HEITZ, Verlag Pais, Oberried 2024, 103 S., Abb. (GÜNTHER MOHR).	215
ELMAR VOGT: 200 Jahre Biblische Geschichten von Johann Peter Hebel, in: Das Markgräflerland, Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Sonderband 2023, hg. v. Geschichtsverein Markgräflerland e.V., 70 S., 28 Abb. und Tabellen. (RENATE LIESSEM-BREINLINGER)	215
„Da sind wir Weiber doch andere Männer!“ Marie Geck (1865-1927), hg. von RUTH JANSEN-DEGOTT und ANNE JUNK, Selbstverlag der Frauengeschichtswerkstatt Offenburg 2024, 352 S., zahlr. Abb. (R. JOHANNA REGNATH)	216
THOMAS ZOTZ: Die Zähringer. Dynastie und Herrschaft, Verlag W. Kohlhammer, 2., aktualisierte Auflage, Stuttgart 2024, 271 S., 17 Abb. (HEIKO WAGNER)	217

Vereinschronik 2025

Vorstand, Ausschuss, Ehrenmitglieder	218
Veranstaltungen 2025	218
Kassenbericht 2024	221
Mitgliederwesen	222

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge und Rezensionen sind
ausschließlich deren Verfasser verantwortlich.

Zur besseren Lesbarkeit werden in den Beiträgen für gemischtgeschlechtliche Personengruppen nur die männlichen Bezeichnungen verwendet. Sind ausschließlich Männer oder Frauen gemeint, ist dies entsprechend gekennzeichnet.

Verfemt, vertrieben, verloren, vergessen – Der Schriftsteller Max Barth im Prager Exil (1935-1938)¹

Von
REINHOLD LÜTGEMEIER-DAVIN

*Immer in diesen dunklen Jahren
da wir verfemt und landflüchtig waren,
Deutschland, haben wir dich geliebt.*

*Wir haben das bittere Brot des Exils gegessen
und sind wie Bettler, fern vom Tisch,
in der Ecke auf ärmlichen Bänken gesessen.*

*Wir sind wie Hunde im Staub gekauert
und haben vor fremden Türen
auf einen Fetzen Abfall gelauert.*

*Wir sind durch fremde Städte gestrichen
und haben „Aussatz! Aussatz!“ geschrien
und jeder ist uns ausgewichen,
und hat sich bekreuzt und ausgespien...²*

Max Barth (1896-1970), ein jugendbewegter, radikaldemokratischer, sozialistischer, antifaschistischer, antipreußischer, antimilitaristischer, antizentralistischer, revolutionär-pazifistischer Journalist der von Erich Schairer in Heilbronn/Stuttgart herausgegebenen „Sonntags-Zeitung“ (1924-1932), Schriftsteller, Erzähler, Lyriker, Heimatdichter, Dialektforscher, Übersetzer, Produzent von Gebrauchsliteratur, blieb zu Lebzeiten ein Autor ohne Werk, tagespolitisch wirkend, heute fast vergessen. In seiner schwäbisch-alemannischen Heimat Waldkirch im Breisgau erinnert zumindest ein Weg am Stadtrand unterhalb der Ruine Kastelburg an ihn, passend zu einem Mann, der ab 1955 den „Heimatbrief“ seiner Gemeinde herausgab. In Waldkirch geboren, verbrachte er hier seine Kindheit, dort wohnte er nach Rückkehr aus dem Exil die letzten achtzehn Jahre seines Lebens: bescheiden, materiell bedürfnislos, anti-bürgerlich, eigenwillig, unangepasst, grüblerisch, kauzig, trotzig, unbeugsam, humorvoll, gutmütig, schwermütig, wissbegierig, als eifriger Leser, hellwach politische und gesellschaftliche Entwicklungen betrachtend;³ ein Romantiker, *ein etwas launisch-undisziplinierter Naturbursche, anarchistisch angehaucht*

¹ Überarbeitete Fassung von „Wir haben das bittere Brot des Exils gegessen“ – Max Barth im Prager Exil (1935-1938), in: Geschichte und Frieden in Deutschland 1870-2020. Eine Würdigung des Werkes von Wolfram Wette, hg. von HELMUT DONAT/REINHOLD LÜTGEMEIER-DAVIN, Bremen 2024, S. 197-215.

² [Ode von] MAX BARTH [1942], in: Deutsche Blätter. Für ein europäisches Deutschland, gegen ein deutsches Europa, Santiago de Chile, 1. Jg., Nr. 2, Febr. 1943, S. 19f., hier S. 19.

³ Eigenschaften seines Charakters, zusammengestellt von FRIEDRICH BENTMANN: Max Barth, der Mensch und das Werk, in: MAX BARTH: Spur im Ufersand. Eine Auswahl aus seinem Werk, hg. im Auftrag der Stadt Waldkirch und mit einem biographischen Abriss versehen von DEMS. und WILLI THOMA, Waldkirch 1971, S. 11-26.

– so das zugespitzte Urteil eines Weggefährten aus der freisozialistischen Jugendbewegung.⁴ Seiner Heimatgemeinde und dem Konstanzer Autor Manfred Bosch⁵ ist es maßgeblich zu verdanken, dass einige seiner Werke posthum veröffentlicht wurden;⁶ sie sind inzwischen längst vergriffen, aber in Bibliotheken auszuleihen und zum Teil noch antiquarisch greifbar.



Abb. 1
Max Barth (Prag 1937) (Museum für
Literatur am Oberrhein/Karlsruhe:
Nachlass Barth)

Was von einem aus Deutschland vertriebenen aufrechten Menschen bleibt, der in keinem der Länder, die ihm zeitweise Zuflucht gewährten (Schweiz, Frankreich, Spanien, Österreich, Tschechoslowakei, Schweden, Norwegen, USA), auf Dauer Fuß fassen konnte: Ein Großteil seines gesammelten Schriftguts verlor sich auf verschiedenen Stationen seiner Flucht während des langen Exils (1933-1950). Nahezu nichts rettete er aus der Zeit vor 1941.⁷ Das, was ihm blieb, vermachte er testamentarisch der „Literarischen Gesellschaft“ (Museum für Literatur am Oberrhein) in Karlsruhe. Die Nachlässe des Friedensnobelpreisträgers Ludwig Quidde (1858-1941) (Bundesarchiv Koblenz) und des Publizisten Kurt Hiller (1885-1972) (Privatarchiv in Düsseldorf) enthalten Briefe von oder an Max Barth.⁸ Gelegentlich finden sich Spuren von ihm

⁴ Hellmuth Drechsler an Kurt Hiller, 4.2.1950, Kurt Hiller Gesellschaft, Düsseldorf (Nachlass Kurt Hiller/KHG)

⁵ Bosch gab die Exilerinnerungen Barths mit einem ausführlichen Nachwort heraus, einen Katalog anlässlich seines 100. Geburtstages und würdigte ihn in biographischen Skizzen, z.B. MANFRED BOSCH: Max Barth – Schriftsteller, Antifaschist, Emigrant aus Waldkirch, in: „Hier war doch nichts!“ Waldkirch im Nationalsozialismus, hg. von WOLFRAM WETTE, Bremen 2020, S. 238-246; DERS.: Max Barth 1896-1970 – ein Katalog anlässlich seines 100. Geburtstages, Freiburg i. Br. 1996 (= Literarische Topographie 5). Siehe auch: WILL SCHABER: Max Barth, in: Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933, hg. von JOHN M. SPALEK/JOSEPH STRELKA, Bd. 2: New York, Teil 1, Bern 1989, S. 24-37; Lexikoneintrag zu Barth in: International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933-1945. Volume II/Part 1: A-K. The Arts, Sciences and Literature, hg. von HERBERT A. STRAUSS/WERNER RÖDER, München/New York/London/Paris 1983, S. 56.

⁶ BARTH: Spur (wie Anm. 3); DERS.: Flucht in die Welt. Exilerinnerungen 1933-1950, hg. und mit einem Nachwort von Manfred Bosch, Waldkirch 1986; DERS.: Lob des Dialekts. Waldkircher Redensarten. Kleines Wörterbuch, Texte und Gedichte. Mit 21 Kreidezeichnungen aus dem Elztal von Hans Hoch, Waldkirch 1986.

⁷ BOSCH: Katalog (wie Anm. 5), S. 67.

⁸ Im Privatnachlass Hiller werden 135 Briefe von oder an Max Barth aus der Zeit von 1934 bis 1969 aufbe-

in der Literatur über die Weimarer Friedensbewegung und das Exil nach 1933.⁹ Einer größeren Leserschaft kann er bis heute als literarische Figur begegnen, als „Max B.“ im Prager Exil, wo er auf gerademal zwei Seiten in Peter Weiss' „Abschied von den Eltern“ (1961) auftaucht, wesentlich ausführlicher schließlich als „Max Bernsdorf“ im Stockholmer Exil, in Weiss' Roman „Fluchtpunkt“ (1962). Freilich, die meisten Leser dürften über die Person hinter der fiktiven Figur nicht nachforschen.

Passagen mit und ohne Pass

In seiner Wochenzeitung „Die Richtung“, die Max Barth ab Oktober 1932 in nur wenigen, heute nicht mehr greifbaren Nummern in Eigenregie in Stuttgart herausgab, hatte er unmittelbar vor den Reichstagswahlen im März 1933 zum Generalstreik aufgerufen als letzten, geradezu verzweifelten Aufschrei, die Festigung eines nationalsozialistischen Regimes zu verhindern. Was darauf im Mai folgte, war erwartbar: eine Anklage wegen „literarischen Hochverrats“. Max Barth hatte zusammen mit seiner Frau Lotte, einer Jüdin, Deutschland inzwischen als lebensgefährliches Terrain für Antifaschisten verlassen. Ausgestattet mit gültigen Pässen – noch –, konnten die Eheleute im März fast problemlos die nahe deutsch-schweizerische Grenze passieren, wurden von Freunden und politischen Weggefährten solidarisch unterstützt, erhielten aber von der Schweiz weder eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung noch Arbeiterlaubnis, so dass sie nach drei Monaten in Frankreich Zuflucht suchten und sogar auf der Grundlage ihres Passes Visa erhielten.

Pass, Passagier, Passage. Burcu Dogramaci und Elizabeth Otto weisen auf die enge Verwandtschaft dieser Begriffe hin: „Schon etymologisch ist dem Begriff der Passage die Bedeutung von ‚Durchgang‘ oder ‚Weg‘ inhärent. ‚Passage‘ verweist dabei nicht nur auf den ‚Passagier‘, sondern enthält auch das Wort ‚Pass‘, jenes Dokument also, das als amtlicher Ausweis für die Erfassung von Identität über physiognomische Merkmale, Geburtsort und -datum, Name, Geschlecht und Wohnadresse entsteht. Der Pass weist nicht nur staatliche Zugehörigkeit aus, sondern ermöglicht die Reisebewegung von einem souveränen Staat in den anderen, ebenso wie die Rückkehr in das eigene Hoheitsgebiet. Seine Provenienz hat der Begriff des Passes im italienischen ‚passo‘ oder dem französischen ‚passer‘, das auf die Erlaubnis zum Durchgang durch eine Tür oder ein Tor (port) hinweist.“¹⁰

Dem Ringen um diese Legitimation galten vielfach die Mühen von Max Barth, damit sein zeitweiliger Verbleib an seinem Fluchtort gesichert blieb, unterstützt von Netzwerken der Flüchtlingshilfe und linken Organisationen.

In der Folgezeit wurde es immer schwieriger, eine behördliche Legitimation zu bekommen. Max Barths deutscher Pass war im Juni 1933 abgelaufen. Sein weiterer Fluchtweg führte ihn über Spanien, nach Gefängnis und Ausweisung zurück nach Frankreich, dann über Österreich im August 1935 in die Tschechoslowakei. Hilfreich auf allen verschlungenen Wegen war die

wahrt. In den umfangreichen Erinnerungen Hillers findet er allerdings keine Erwähnung, obwohl Barth Mitglied der von Hiller gegründeten „Gruppe Revolutionärer Pazifisten“ war und zeitweise zu seinem Freundeskreis gehörte. Vg.: KURT HILLER: *Leben gegen die Zeit*, Bd. 1 Logos, Reinbek 1979.

⁹ Z.B. ROLF VON BOCKEL: *Kurt Hiller und die Gruppe Revolutionärer Pazifisten (1926-1933). Ein Beitrag zur Geschichte der Friedensbewegung und der Szene linker Intellektueller in der Weimarer Republik*, Neumünster 2019; KARL HOLL: *Ludwig Quiddes Prager „Schützlinge“ 1935-1938*, in: *Exil*, Nr. 2, 1994, S. 70-77.

¹⁰ *Passagen des Exils/Passages of Exile*, hg. von BURCU DOGRAMACI/ELIZABETH OTTO, (Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 35), München 2017, S. 9f.

Unterstützung durch Bekannte aus dem gewerkschaftlichen, sozialdemokratischen, sozialistischen, kommunistischen und pazifistischen Milieu. Aus pragmatischen Gründen geheim zu halten war, dass er Ende 1933 aus der KPD ausgeschlossen worden war, denn er blieb hin und wieder auch auf die Unterstützung durch kommunistische Organisationen angewiesen. „Parteipflicht geht über Freundespflicht“.¹¹ Dieses Prinzip war ihm nur allzu geläufig, so dass er mit seiner Abkehr vom Kommunismus nicht hausieren ging.

Einigen Emigranten aus der zerschlagenen Weimarer Friedensbewegung war die prekäre Lebenssituation von Max Barth bewusst. Finanzielle, psychische, persönliche Abgründe taten sich auf: Ohne geregeltes Einkommen, zermürbt vom unstillen Überlebenskampf, der die Trennung von seiner Frau beschleunigte. Die feministische Pazifistin Helene Stöcker (1869-1943)¹², ins Schweizer Exil verschlagen, hatte den Publizisten Kurt Hiller (Prag) im Januar 1935 alarmiert:

*Max B.[arth] in Barcelona ist zum 1.2. ausgewiesen – das ist scheußlich – er friert, hat keinen Mantel und keinen Ofen, kein Geld, etwas zu kaufen. Ein Londoner Comité, dem ich im Juli von seiner Lage sagte, schreibt jetzt, es habe sich aus Mangel an Mitteln aufgelöst. Die Indolenz ist furchtbar.*¹³

All dies fand Hiller in seinem Prager Exil zwar gleichfalls *fürchterlich*, ebenso das Schicksal anderer Geflüchteter, aber trotz der indirekten Mahnung zur Hilfe blieb er gegenüber seiner engen Bekannten Helene Stöcker abgestumpft mit der Begründung, er sei *kein Heiland, der das Leid der ganzen Menschheit auf seine Schultern nehmen könne. Deshalb muss ich mich leider an diesem Komplex desinteressieren.*¹⁴ Von dieser schroffen Haltung Hillers wusste Barth selbstverständlich nichts. Sich direkt an Hiller, den Vorsitzenden der „Gruppe Revolutionärer Pazifisten“ (GRP), als ehemaliges Mitglied zu wenden, wäre ihm allerdings zunächst nicht eingefallen, denn seine Freundschaft mit Hiller war längst, aus welchen Gründen auch immer, zerbrochen. Erst als er Prag als künftiges Fluchtziel ausgesucht hatte, raffte er sich auf, sein abgekühltes Verhältnis zu ihm zu verbessern. Er gratulierte ihm *ungeachtet des Kriegszustandes, der augenblicklich zwischen uns zu bestehen scheint*, zu seinem Geburtstag, zugleich mit der Zuversicht auf Aussöhnung,¹⁵ gewiss aber der Hoffnung auf Beistand in der ihm noch fremden Stadt.

Nahezu mittellos reiste Max Barth im Sommer 1935 über Paris, Straßburg, Mülhausen, Basel, Zürich, St. Gallen und Wien bis nach Niederösterreich, dabei angewiesen auf zeitweilige Unterstützung durch Bekannte und Hilfsorganisationen. Bei der illegalen Passage der österreichisch-tschechischen Grenze im Oktober 1935 blieb er auf sich allein gestellt. In der Nähe von Gmünd in Niederösterreich durchwatete er bei Dunkelheit den Grenzbach Lainitz, erreichte den Bahnhof České Velenice, um von dort aus mit dem Schnellzug zum Prager Fernbahnhof Wilsonovo nádraží (heute: Praha hlavní nádraží) zu gelangen.¹⁶ Ganz offensichtlich in der Erwartung auf selbstverständliche spontane Unterstützung, zumindest auf das Angebot eines vorläufigen Nachtlagers, hatte er Kurt Hiller vorab über sein nächtliches Eintreffen in Prag informiert. Er war für ihn offenbar der einzig mögliche Anlaufpunkt. Mit seinen spärlichen Barmitteln nahm er ein Taxi vom Bahnhof zu *einem der neueren, periferen Stadtteile*, wo Hiller

¹¹ BARTH, Flucht (wie Anm. 6), S. 84.

¹² HELENE STÖCKER: Lebenserinnerungen. Die unvollendete Autobiographie einer frauenbewegten Pazifistin, hg. von REINHOLD LÜTGEMEIER-DAVIN/KERSTIN WOLF (L'Homme Archiv 5), Köln/Weimar/Wien 2015.

¹³ Stöcker (Ascona) an Hiller (Prag), 18.1.1935 (KHG)

¹⁴ Hiller (Prag) an Stöcker (Ascona), 26.1.1935 (KHG)

¹⁵ Barth (Toulouse) an Hiller (Prag), 17.8.1935 (KHG).

¹⁶ BARTH, Flucht (wie Anm. 6), S. 85f.

wohnte (Praha XII, Vinohrady). *Ich blieb eine Stunde¹⁷ dort. Wir erzählten einander unsere Schicksale; ich erfuhr zum ersten Mal Genaueres darüber, wie es Hiller in Nazihänden ergangen war; er war oft geprügelt und gepeitscht worden.*

Hiller hatte einiges Geld gerettet und war in Besorgnis, weil er wahrscheinlich bald das Kapital angreifen mußte. Ich hatte keine solchen Sorgen; mein Kapital betrug 50 Kronen. Es war ein sonderbares Erlebnis – das erste seiner Art – einen politischen Flüchtling zu treffen, der Geld hatte und sogar einstweilen noch von den Zinsen leben konnte. Wir anderen waren alle arm und wußten meistens nicht, ob der morgige Tag wirklich für sich selbst sorgen würde. [...] Das Vagabundische, Bohèmeische und dessen leichte und selbstverständliche Solidarität waren ihm fremd. Deshalb empfahl Hiller statt einer Übernachtung bei ihm ein billiges Hotel und ließ seinen Kameraden in die regnerische Nacht ziehen.¹⁸ Zielloos, Zeit schindend, streifte dieser durchs nächtliche Prag,¹⁹ bis er sich am nächsten Morgen beim Demokratischen Flüchtlingskomitee in der Prager Altstadt (Graben 17) anmelden und sicher sein konnte, legal in der Tschechoslowakei bleiben zu dürfen. In Absprache mit der tschechischen Polizei wurde bei Anmeldung und Befragung die Identität des Flüchtlings zweifelsfrei festgestellt, um die Infiltrierung der verschiedenen Hilfsorganisationen für Emigranten durch Spitzel der Gestapo auszuschließen. Ein zweisprachiger Evidenzbogen war auszufüllen, der die Anerkennung als Flüchtling und die Übernahme der Versorgung durch ein Hilfskomitee bescheinigte.²⁰ Die finanzielle Unterstützung, abhängig von Spenden, reichte allerdings für den Lebensunterhalt nicht aus. Aus Sparsamkeitsgründen wurden Flüchtlinge überdies in Wohnkollektiven untergebracht,²¹ so auch Max Barth, in seinem Fall im Prager Stadtteil Záběhlice. Einer seiner Mitbewohner war Heinz Kühn (1912-1992), der nachmalige Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens.²²

Max Barth war vorläufig angekommen, in Prag, einem der begehrtesten Exilorte politischer deutscher Emigranten; in einem bevorzugten Zufluchtsland mit relativ offenen Grenzen, der Heimat nahe, einem Land, das sich seiner historischen Wurzeln im ehemaligen Deutschen Bund und der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie bewusst geblieben war; einem Land mit einer funktionierenden parlamentarische Demokratie, das sich nicht scharf gegenüber Emigranten abschottete; mit einer kulturell reichen und toleranten Metropole, geprägt von tschechischen, deutschen wie jüdischen Einflüssen, in der man sich ohne Sprachbarriere verständigen konnte; in einem Staat mit einigermaßen liberalem Ausländerrecht, das zwar die Erwerbsarbeit für die meisten

¹⁷ An anderer Stelle gibt er in einem literarischen Text (Erste Nacht in Prag) drei Stunden an: BOSCH, KATALOG (WIE ANM. 5), S. 36.

¹⁸ BARTH, Flucht (wie Anm. 6), S. 87f.

¹⁹ MAX BARTH: Erste Nacht in Prag, in: Bunte Welt, Unterhaltungsbeilage des „Sozialdemokrat“ (Prag), 30.1.1937, zit. bei Bosch, Katalog (wie Anm. 5), S. 36-41.

²⁰ KURT R. GROSSMANN: Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933-1945, Frankfurt a. M. 1969, S. 33; PETER BECHER: Kurt R. Grossmann und die Demokratische Flüchtlingsfürsorge, in: Drehscheibe Prag. Zur deutschen Emigration in der Tschechoslowakei 1933-1939, hg. von PETER BECHER/PETER HEUMOS, München 1992, S. 53-63, hier S. 58f.

²¹ BECHER (wie Anm. 19), S. 58.

²² BARTH, Flucht (wie Anm. 6), S. 90. – Heinz Kühn erwähnt in seinen Memoiren Max Barth nicht, allerdings Kurt Hiller; mit ihm habe er viele Stunden in *Prager Kaffeehäusern beisammengesessen, dem radikalpazifistischen Schriftsteller mit seiner ungewöhnlichen Formulierungskunst, der sicherlich originellste politische Publizist, aber auch skurrilste Mensch, der die Welt in leidenschaftlichem Idealismus erneuern wollte, aber bei seinem eingeschränkten Verhältnis zur Realität wohl kaum in der Lage war, sich einen Knopf an die Hose zu nähern*, in: Heinz Kühn: Widerstand und Emigration. Die Jahre 1928-1945, Hamburg 1980, S. 131f.; DIETER DÜDING: Heinz Kühn (1912-1992). Eine politische Biographie, Essen 2002, S. 48-56 (zu Kühns Prager Exil).

Emigranten verbot oder einschränkte, Künstlern, Schriftsteller und Journalisten aber bei liberalen Pressegesetzen die Berufsausübung gestattete; ein demokratisches Gemeinwesen, das zumindest die Ausweisung ins nationalsozialistische Deutschland ausschloss, Emigranten den Besuch von Universitäten, Hochschulen und Schulen gestattete; eine Regierung, die Hilfsorganisationen für Geflüchtete gewähren ließ, sie gar inoffiziell unterstützte. Allerdings war die Stimmung innerhalb der Bevölkerung gegenüber den Emigranten, die länger- oder kurzfristig blieben, mitunter gleichgültig bis feindselig. Und diese Feindseligkeit, dieses Misstrauen ihnen gegenüber nahm zu, je existenzbedrohender die von Hitler-Deutschland geförderte irredentistische sudetendeutsche Bewegung für den Bestand des Vielvölkerstaates ČSR wurde.²³

Solidarität, Fürsorge, Mildtätigkeit

In diesem Staat ließ es sich leben, ließ es sich überleben, freilich auf sozial niedriger Stufe. Die Versorgung mit Nahrung (z.T. durch Freitische), Kleidung, Wohnung, die Gewährung zumindest einiger Verdienstmöglichkeiten, die Sicherheit für die Existenz waren schätzenswert. Es gab Organisationen der Flüchtlingshilfe, die meist parteipolitisch ausgerichtet waren: jüdische, demokratische, sozialdemokratische, kommunistische, gewerkschaftliche Flüchtlingsfürsorge, das Šalda-Komitee, das sich um Emigranten aus den sozialistischen Splitterparteien sorgte. Um die kleine Zahl von Pazifisten kümmerte sich vom fernen Genf aus Ludwig Quidde mit seinem „Comité pour l'aide aux pacifistes allemands“.²⁴ Es unterstützte neben Max Barth den Publizisten und revolutionären Pazifisten Kurt Hiller, das GRP-Mitglied Eugen Brehm (1909-1995) und dessen Ehefrau Katja (1900-1972), die seit dem Ersten Weltkrieg in der Friedensbewegung engagierte Schauspielerin und Rezitatorin Elsbeth Bruck (1874-1970), den Journalisten Wilhelm Sternfeld (1888-1973)²⁵, Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft in Herford-Bielefeld, die ehemalige Berliner Lehrerin Ilse Maass, die auf Grund des Berufsbeamtengesetzes 1933 aus dem Bremischen Staatsdienst entlassene Gerda Hillmann-Perlstein (*1908), seit 1936 verheiratet mit dem kommunistischen Dramaturgen und Schauspieler Walter van Perlstein (1901-1941), den Publizisten Julius Epstein (1901-1975) und Vittorio Mungoli, Quiddes italienischen Neffen und Gegner Mussolinis. Diese sehr überschaubare Gruppe mit Bezügen zur Friedensbewegung war heterogen mit schwach ausgeprägten freundschaftlichen Bindungen. Wilhelm Sternfeld war der entscheidende Verbindungsmann zu Quidde, zu Kurt R. Großmann (1897-1972), dem Sekretär der Demokratischen Flüchtlingshilfe, aber auch zum Thomas Mann-Fonds und zur Jüdischen Flüchtlingshilfe; er drängte selbstlos zur Unterstützung bedürftiger Pazifisten, versuchte bei internen Spannungen ausgleichend und besänftigend zu wirken.²⁶

²³ Zur Tschechoslowakei als Exilland vgl. Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945, hg. von CLAUS DIETER KROHN/PATRICK VON MÜHLEN/GERHARD PAUL/LUTZ WINCKLER, Darmstadt 1998, Sp. 411-426; PETER BECHER, Metropole des Exils – Prag 1933-1939, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 20, München 2002, S. 159-177; BECHER/HEUMOS: Drehscheibe (wie Anm. 19).

²⁴ HOLL: Schützlinge (wie Anm. 9); DERS.: Ludwig Quidde (1858-1941). Eine Biografie, Düsseldorf 2007, S. 530-545; DERS.: Ludwig Quidde und Kurt Hiller. Zeugnisse des Exils, in: Bremisches Jahrbuch 88, 2009, S. 194-206.

²⁵ Zu Sternfeld siehe: International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933-1945. Volume II/Part 2: L-Z. The Arts, Sciences, and Literature, hg. von HERBERT A. STRAUSS/WERNER RÖDER, München/New York/London/Paris 1983, S. 1129; Neue Deutsche Biographie 25 (NDB), Berlin 2013, S. 299 (<https://www.deutsche-biographie.de/sfz127036.html#ndbcontent>, Zugriff: 1.3.2025).

²⁶ Z. B. setzte sich Sternfeld stark für Kurt Hiller ein. In Hillers Memoiren allerdings wird Sternfeld nur an einer Stelle ohne Namensnennung erwähnt – und das gar mit einer bissigen Bemerkung: Der „westfäl-



Abb. 2: Kurt Hiller (2. von links) mit Mitgliedern der slowakischen Schwulenorganisation Inakost (1935), aus dem Teilnachlass von Imrich Matyáš (1896-1974) (Duplikat im Privatnachlass Kurt Hiller) – Im slowakischen Luftkurort Lubochňa traf sich Hiller in den Sommermonaten seines Prager Exils mit Aktivisten der slowakischen Homosexuellenbewegung.

Sehr treffsicher und knapp charakterisiert Max Barth seine Exilerfahrungen:

„Das Exil: Leben unter Fremden; heimliche Grenzüberschreitungen; Sorgen und Kämpfe mit Behörden, bis man sicher war, bleiben zu dürfen, nicht über eine Grenze irgendwohin abgeschoben zu werden, womöglich gar, wie es manchen armen Teufeln ergangen ist, den Nazis ausgeliefert zu werden; Hunger; Geld pumpen, das man zum großen Teil, in vielen Fällen nicht zurückzahlen konnte (aber die Illusion, es zu können, half einem, am Leben zu bleiben); Unterstützungen von Verwandten und Freunden im Ausland und von Hilfskomitees (in einigen, nicht allen Zufluchtsländern); Seiltanzen am Abgrund, Selbstmord; Sehnsucht nach Deutschland; Sorgen um Deutschland; Leid und Scham über das, was die Nazis aus der Heimat machten, und die Schande, ein Deutscher zu sein. Wir, die nichts mit den Nazis zu tun hatten, trugen zwölf Jahre lang im Ausland für die in der Heimat die Schande.“²⁷

sche Emigrant“ sei „als Feuilletonist klein, als Sozialsorger groß“ gewesen: HILLER: Logos (wie Anm. 8), S. 308.

²⁷ BARTH: Spur (wie Anm. 3), S. 233f.



Abb. 3: Personalausweis von Kurt Hiller (1951), ausgestellt vom deutschen Konsulat in London (Privatnachlass Kurt Hiller)

Als Journalist in wirtschaftlicher Bedrängnis

Wenngleich sich Max Barth bemühte, durch tagesjournalistische Arbeiten eigene Erträge zu erwirtschaften, so reichten diese zum Lebensunterhalt beileibe nicht aus. In seinen Prager Jahren schrieb er nachweislich gelegentlich für Prager Zeitungen (Neue Weltbühne, Der Kampf, Nova Swoboda, Pritomnost, Sozialdemokrat), für Schweizer Blätter (Aufbau, National-Zeitung Basel, Die Tat, Volksstimme St. Gallen), für französische (Pariser Tageszeitung, Sozialistische Warte), nord- (Aufbau/New York) und südamerikanische (Argentinisches Tageblatt, Deutsche Blätter) Zeitungen. Aber diese zahlten in der Regel schlecht, überwiesen die Tantiemen unregelmäßig, mit erheblicher Zeitverzögerung, mitunter erst nach Mahnung oder überhaupt nicht. Die Erträge aus journalistischen Arbeiten waren vorab kaum kalkulierbar. Damit blieb Barth von unregelmäßigen Zuwendungen von Freunden wie Helene Stöcker²⁸, fernen großzügigen Spendern wie Fritz Brupbacher (1874-1945)²⁹, Verwandten wie seiner in New York lebenden Schwester Friedel Groenhoff (1902-1955) abhängig, vor allem aber von Hilfskomitees.

Das Wohnkollektiv von Exilanten wurde Max Barth zunehmend unerträglich: Seine Privatsphäre war eingeschränkt, die relative Unruhe behinderte seine journalistische Arbeit vor Ort. Einen Großteil des Tages verbrachte er in Kaffeehäusern der Prager Altstadt, bevorzugt im „Café Continental“, weil es ein sehr breites Angebot an Zeitungen vorhielt und er bei geringem Verzehrzwang tagesaktuelle Recherchen vornehmen konnte, die für eigene Zeitungsbeiträge grund-

²⁸ Z. B. weisen verschiedene Briefe darauf hin, siehe: Stöcker (Zürich) an Hiller (Prag), 3.11. und 23.12.1935 (KHG).

²⁹ Vermittelt von Helene Stöcker: Stöcker (Zürich) an Brupbacher (Zürich), 28.10.1935 (Nachlass Brupbacher, Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam). Fritz Brupbacher (1874-1945), Arbeiterarzt in Zürich, libertärer Sozialist, zusammen mit seiner russischen Frau Paulette, geb. Goutzait-Raygradski, Pionier der Sexualeufklärung und Geburtenkontrolle in der Schweiz.

legend waren. Neben dem „Continental“ waren das „Café Juliš“, das „Café Louvre“, das „Šroubek“ und das Weinlokal „U Šuterů“ beliebte Treffpunkte emigrierter Journalisten und Schriftsteller als unverzichtbare Informationsbörse für politische Fragen jedweder Art, aber auch für Tratsch, Verdächtigungen, Intrigen innerhalb der Gemeinschaft deutscher Emigranten. Ein lockerer Kreis von Stammgästen hatte sich herausgebildet, deren Ansichten man zwar ungefähr kannte, aber über deren Privatleben man oft kaum etwas wusste, deren Adresse nicht selten unbekannt blieb. Dieses soziale Netzwerk mit lockeren Bindungen war gerade das, was Kaffeehauskultur ausmachte und fundamental bedeutsam war in einer Stadt, die nicht zur Heimat werden würde. Um aber all diese Erfahrungen zu bündeln und in einen Text zu fassen, brauchte Max Barth Abgeschiedenheit und nicht das tendenziell hektische Treiben in einem Wohnkollektiv von Exilanten.

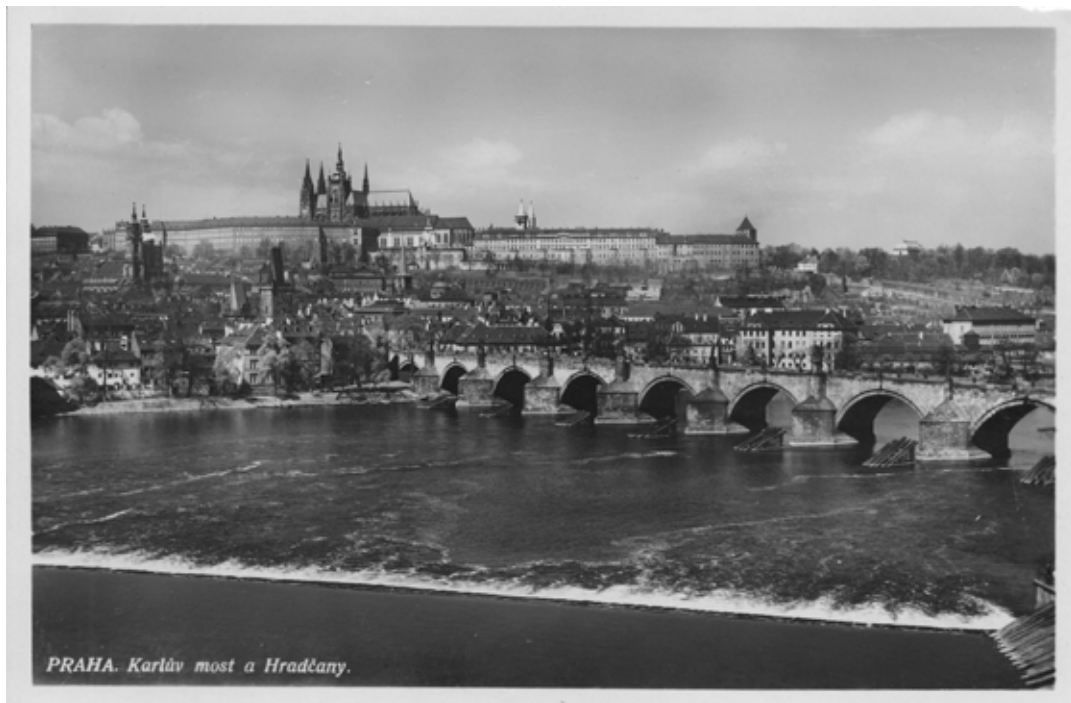


Abb. 4: Blick auf die Karlsbrücke und die Prager Burg – Postkarte 1937 (Archiv Reinhold Lütgemeier-Davin)

Nach achtmonatigem Zusammenwohnen mietete er sich in einem kleinen Gasthaus mit 20 Zimmern an der Peripherie der Stadt als einziger Dauermieter ein. Damit verschärfte er aber seine ohnehin prekäre Finanzsituation. Das eigene Zimmer kostete das Doppelte von dem, was ihm das Komitee an Unterstützung gewährte.³⁰ Seine überaus prekäre Lage wurde noch dadurch verschärft, dass Kurt R. Grossmann³¹, Sekretär der Demokratischen Flüchtlingshilfe, Zuwendungen von unterschiedlichen Hilfsorganisationen für seine Klienten miteinander verrechnete.

³⁰ Barth (Prag) an Stöcker (Zürich) und Quidde (Genf), 6.8. 1936 (Bundesarchiv Koblenz: Nachlass Quidde N 1212 Nr. 34, künftig abgekürzt: BAArch: N1212/..).

³¹ Vgl. seine Biographie: LOTHAR MERTENS: Unermüdlicher Kämpfer für Frieden und Menschenrechte. Leben und Wirken von Kurt R. Grossmann, Berlin 1997. – Grossmann war zwischen 1926 und 1933 Sekretär der „Deutschen Liga für Menschenrechte“.

Barth schätzte an Grossmann, dass er *wirklich außerordentlich tüchtig in der Beschaffung von Geldern war*, aber sein arrogantes, herrisches, gönnerhaftes Auftreten und sein Grundsatz: *wer so viel privatim hat, wie das Komitee geben kann, hat eigentlich keinen Anspruch auf Unterstützung mehr*, erboste ihn. Er bat deshalb Quidde, ihm zuge dachte Gelder nicht über die Demokratische Flüchtlingshilfe abzuwickeln, sondern direkt an ihn und andere Hilfsbedürftige zu überweisen.³² Rechenschaftspflichtig wolle er selbstverständlich gegenüber Quidde sein. Prinzipiell verlangte er von Hilfskomitees keine gönnerhafte Attitude, keine Mildtätigkeit und Fürsorge, sondern selbstverständliche und an keine Bedingungen geknüpfte Solidarität: *Ich finde es unbillig, daß Kurt Großmann mir vorrechnet, was das Komitee für mich ausgegeben hat. Es hat – außer dem Darlehen – nicht mehr getan als für andere. Eher weniger. Außerdem ist das Komitee dazu bestimmt, den Emigranten zu helfen: das ist sein Daseinszweck, und ich sehe nicht, wieso ein Leiter das Recht hat, jemand Vorwürfe zu machen, weil er ihm das Geld, das von besitzenden und wohlwollenden Menschen für ihn gegeben wird, ihm auch zuführt.*³³ Ein weiterer Vorwurf: der wackere G[rossmann] zweige von den Geldern nicht nur Provision ab, sondern er zahle selbstherrlich *das Geld einfach auf drei Raten verteilt, par la seule raison que tel est son bon plaisir. Kleiner Diktator aus unechtem Stoff, am falschen Platz. Er sei als Fürsorger ein sehr unangenehmer Mensch, der auf gönnerische, schulmeisterische und zugleich generaldirektorenhafte Weise gibt, sofern er gibt.* Er spiele sich als Wohltäter auf, sei aber *keineswegs der Vertrauensmann der Emigranten.*³⁴ *Ob man auf Großmanns Gnaden verzichtet oder nicht, liegt weniger in unserer als in seiner Hand.*³⁵ Schätzungen gehen dahin, dass die Demokratische Flüchtlingshilfe 1933 durchschnittlich 480 tschechische Kronen (Kc) monatlich an einen Flüchtling ausgezahlt hat, im Mai 1934 wurde dieser Betrag auf durchschnittlich 200, im November 1937 gar nur auf 125 Kc reduziert.³⁶ Max Barth wurden im August 1936 lediglich 20 Kc wöchentlich zugestanden; im 1. und 2. Quartal 1937 blieben selbst diese längst nicht auskömmlichen Zuwendungen aus, wahrscheinlich wegen der zerrütteten Beziehungen zum Sekretär Grossmann.

Gegenüber Quidde listete Barth Ausgaben und Einnahmen im November 1936 wie folgt auf: Zimmermiete 270 Kc; Kosten für Porto, Papier, Schreibmaschinenband, Zeitungen, morgendlichen Kaffee 250 Kc; Wäsche waschen lassen 40 Kc; Essen (Mittag, Abend, kein Frühstück) 200 Kc; Schuldentilgung 80 Kc; Reparaturen und Neuanschaffungen 40 Kc; Trambahnfahrten 24 Kc – insgesamt also 904 Kc. Dem standen 398,75 Kc eigene Einnahmen gegenüber: 257,75 Kc Honorar von der „Volksstimme“ (St. Gallen), 141 Kc von seiner Schwester Friedel. Als einzigen Luxus sei der Tabak, *seit dem Krieg ist er das Mittel, das einem hilft, Hungerzeiten zu überstehen.*³⁷ Zudem müsse er aus moralischen Gründen seiner von ihm getrenntlebenden Frau etwas Geld anweisen.³⁸ Die Lücke zwischen Einnahmen und Ausgaben musste also durch Gelder von Hilfsfonds irgendwie gedeckt werden, vom Quidde- und Thomas Mann-Fonds. Trotz allem beharrte Max Barth auf seiner *Handlungsfreiheit* und lehnte es ab, *vor diesem Subjekt [Grossmann] weiter auf dem Bauch zu rutschen.*³⁹

Auch mit Kurt Hiller war Max Barth persönlich und aus pekuniären Gründen über Kreuz. Er warf ihm *ausgesprochen parasitäre[s] Existieren[] auf Kosten der wirklich Armen* vor.⁴⁰

³² Barth (Prag) an Stöcker (Zürich), 30.8.1936 = Beilage von Barth an Quidde, 30.8.1936 (BArch: N1212/29).

³³ Barth (Prag) an Stöcker (Zürich) und Quidde (Genf), 6.8. 1936 (BArch: N1212/34).

³⁴ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 3.10.1936 (BArch: N1212/29).

³⁵ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 7.11.1936 (ebd.).

³⁶ MERTENS (wie Anm. 31), S. 104.

³⁷ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 13.11.1936 (BArch: N1212/29).

³⁸ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 29.11.1936 (ebd.).

³⁹ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 2.1.1937 (ebd.).

⁴⁰ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 23.3.1937 (ebd.).



Abb. 5:

Ludwig Quidde, Zürich 1937, Ölgemälde von Joseph Beilin (1888-1983), der zu dieser Zeit mit der Tochter von Quidde, Charlotte Kleinschmidt (1916-1974), verlobt war (publiziert als Titelblatt in: Roger Durand u.a.: Ludwig Quidde à Genève. Asile – exil d'un prix Nobel de la paix 18 mars 1933 – 5 mars 1941. Genève 2004; als Schenkung der Nachfahren von Prof. Dr. Karl Holl seit 2023 im Focke-Museum, Bremen)

Max Barth lebte tatsächlich in bitterster Armut: *alles Denken [drehe sich] doch nur um den ewigen Hunger*.⁴¹ Hiller wiederum, der vor 1933 einen bürgerlichen Lebensstil gepflegt und selbst in der Emigration sozial bessergestellt war als viele andere aus Deutschland vertriebene Intellektuelle, spürte, dass Barth ihm dieses Bewahren einer leidlich bürgerlichen Existenz neidete. *Max Neidbarth* nannte er ihn deshalb abschätzig und höhnisch zugleich.⁴²

Seine Zimmerausstattung in seinem Gasthaus (Praha XII, Smetanova 728) listete Max Barth sachlich so auf: *1 Tisch [...], 1 Stuhl (eventuelle Besucher müssen aufs Bett oder auf das Sofa oder auf Koffer sitzen), 1 Bett, 1 Nachttisch, 1 Kleiderschrank, 1 kurzes, hartes Sofa, einen eisernen Kleiderständer. Fließendes Wasser; warmes wird allerdings nur im Winter gesendet. Eine Tischdecke, einen Heizkörper, einen Nachtpott, glaub ich, im Nachttisch. Eine Stehlampe, auf mein Verlangen hin; einen Papierkorb, auf mein Verlangen: er besteht in einer alten, größeren Pappschachtel. Ein Stück Läufer vor dem Sofa*.⁴³ Atmosphärisches können wir aus der kurzen Schilderung von Peter Weiss (1916-1982) entnehmen, der ihn auf eine Empfehlung Hermann Hesses⁴⁴ hin Mitte September 1937 aufsuchte, als erste Anlaufstelle kurz vor seinem Studienbeginn an der Prager Kunstakademie: *Max B wohnte in einer Pension in der Nähe des Güterbahnhofs, sein Zimmer war in dichten Tabaksqualm gehüllt, und Max lag, in einer Wolljacke, mit einem grünen Schal um den Hals, halb unter Zeitungen vergraben, im*

⁴¹ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 9.7.1937 (ebd.).

⁴² Sternfeld an Hiller, 27.8.1938 (KHG). Sternfeld übernahm einmal dieses Schimpfwort Hillers.

⁴³ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 5.7.1937 (BArch: N1212/29).

⁴⁴ Mit Hesse, ein Leser der Stuttgarter „Sonntagszeitung“, stand Barth ca. seit 1925 in gelegentlichem brieflichen Kontakt. Dessen Empfehlung vom Herbst 1937 an Peter Weiss, Barth in Prag aufzusuchen, um *sich mit den tatsächlichen und menschlichen Zuständen näher vertraut zu machen*, ist abgedruckt in: MAX BARTH: Aus dem Inselbuch, Waldkirch 1989, S. 38.

Bett. Sein großflächiges, knöchernes Gesicht leuchtete auf, als ich Harry Hallers [d.i. Hermann Hesse] Namen nannte. Der Bericht meiner plötzlich und unerwartet gewonnenen Freiheit riß ihn aus der Lethargie heraus, in die er, nach vier Jahren der Emigration, geraten war. Vom ersten Augenblick an war Einverständnis und Vertrauen zwischen uns, ich, der ich zwanzig Jahre jünger war, verkörperte für Max die Hoffnungen und Möglichkeiten, die er selbst seit langem aufgegeben hatte.⁴⁵ Sie durchstreiften gemeinsam die Stadt und wie selbstverständlich bot er dem jungen Mann für zwei oder drei Tage auf seinem Sofa ein Nachtlager an, bevor er sich ein eigenes Zimmer auf der Prager Kleinseite mieten konnte.⁴⁶

Von den Stationen seiner Flucht (Paris, Barcelona, Prag, Oslo, Stockholm, Moskau, New York) hat Max Barth gefühlvolle, verdichtete, anschauliche wie eindrückliche lyrische Erinnerungsbilder geformt. Hier sein Sonett über die tschechische Hauptstadt:

PRAHA 1937

*Beseßne Gotik, hunnisch und gezipfelt,
in Golemgassen winklige Arkaden,
und Häuser mit Gesichtern als Fassaden
und Hexenbauten gieblig aufgegipfelt.*

*Die Stadt der Höhlen und verdeckten Gänge,
wo sich das Leben in die Erde gräbt
und unter meinen Füßen wühlt und webt,
die menschenvolle, dunkle Stadt der Enge.*

*Hier wachsen Völkerhaß und Völkerliebe
nah beieinander gleich zwei Bruderbäumen
aus gleicher Wurzel und aus gleichem Triebe.*

*Und über Liebe, Haß und Gotikträumen
ragt, kühl und fern dem Wirbel und Getriebe,
die Burg mit lilienfein gemalten Säumen.⁴⁷*

Geformt hat Max Barth ein widersprüchliches Bild. Schwankend zwischen Elegie und Lobgesang, so fühlte er sich in dieser Stadt: weh- und schwermütig, melancholisch, depressiv einerseits, begeistert, entzückt, zufrieden in einer architektonisch prachtvollen Stadt andererseits. Er fühlte sich in Prag nie heimisch, der tschechischen Regierung misstraute er, die deutsche

⁴⁵ PETER WEISS: Abschied von den Eltern, Frankfurt a. M. 1964, S. 122. Hierzu siehe auch: JOANNA SUMBOR: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“ Peter Weiss: Die Jugendschriften (1934-1940), Frankfurt a. M. u.a. 2013, S. 167ff. – Barth weist in seinen Erinnerungen auf die Differenz zwischen Realität und schriftstellerischer Fiktion bei Weiss hin: *Gewiß, die autobiografischen Bände sind zugleich Schlüsselromane; die meisten Figuren sind nicht erfunden, sondern gefunden; sie sind Leute, die er gekannt hat. Mit denen geht er aber völlig frei um; man kann sagen rücksichtslos, denn er läßt sie handeln, wie sie nicht gehandelt haben, weil es in seinen Plan paßt, er läßt sie erleben, was sie nicht erlebt haben, weil er eine Pointe anbringen will. Er hat mit mir die merkwürdigsten Dinge angefangen (nicht nur mit mir); aber ich kann i[h]m nicht böse sein (Bösesein fällt mir sowieso schwer).* BARTH, Flucht (wie Anm. 6), S. 97.

⁴⁶ BARTH, Spur (wie Anm. 3), S. 250-254.

⁴⁷ Ebd., S. 187.

Gemeinde war gespalten: personal, sozial, mental, politisch; zugleich aber war ihm bewusst, dass der Staat, die Stadt bei aller sozialen Not relative Sicherheit und persönliche Freiheit gewährte.

„etwas Besseres als den Tod findest du überall“ – Fortgesetzte Flucht

Die inneren Spannungen in der Tschechoslowakei wirkten sich im Sommer 1937 einschneidend auf die deutschen Emigranten aus. Nach Plänen des tschechoslowakischen Innenministeriums sollten sie zum überwiegenden Teil von Prag, anderen Städten und dem nordböhmischen Grenzgebiet in die entlegene böhmisch-mährische Hochebene umgesiedelt werden, so dass vor allem den Journalisten Recherchemöglichkeiten erheblich eingeschränkt, allen Flüchtlingen der Kontakt zu Hilfsorganisationen erschwert werden würde. Die emigrierten deutschen Intellektuellen waren ausnahmslos in Aufregung und standen unter erheblicher psychischer Belastung, so auch Max Barth: *Die Situation der Emigranten hier ist übrigens auf besondere Weise bedroht. Man will uns – das sagen auch halbamtliche Stellen – nach und nach aus Prag abschieben. Einige sind schon weg. Wir sollen in Mähren oder Karpathorußland untergebracht werden; Prag soll bis Jahresende von Emigranten geräumt sein. Das würde für uns [Journalisten] natürlich das Ende bedeuten; denn wenn wir nicht mehr schreiben können, können wir uns gleich aufhängen.*⁴⁸ Um der Ausweisung aus Prag zu entgehen und ein kleines Geldpolster zu erlangen, versuchte er, als ständiger Korrespondent der „Volksstimme“ (St. Gallen) akkreditiert zu werden.⁴⁹ Ludwig Quidde nutzte seine Reputation als Friedensnobelpreisträger, um den tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš dringend zu bitten, dem Druck aus dem nationalsozialistischen Deutschland zu widerstehen mit der einzig möglichen Haltung, nämlich durch die *Berufung auf die einer zivilisierten Nation obliegende Pflicht der Duldsamkeit gegenüber politischen Flüchtlingen, so lange diese die Gesetze des Gastlandes respektieren und sich nicht in Verschwörungen gegen die Regierung ihres Heimatlandes einlassen. Jede Nachgiebigkeit gegenüber unberechtigten Eingriffen ermutigt zu immer neuen Forderungen.*⁵⁰ Max Barth misstraute zwar mitunter der tschechischen Regierung; andere Emigranten lobten indes Beneš' *unbestechliche Gesinnung*⁵¹ und die positive Haltung der meisten Tschechen gegenüber Geflüchteten: *Die Tradition des Guten hat in diesem Volk zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß sie von dem Bösen draußen und drinnen vernichtet werden könnte*⁵².

Die Umsiedlungspläne des Innenministeriums scheiterten schließlich am Widerstand demokratischer Kräfte im Parlament wie in der Zivilgesellschaft der Tschechoslowakischen Republik (ČSR).

Trotz dieser Entspannung blieb Barths Lage elend (Schulden und Hunger). Um Unterstützung betteln lehnte er ab: Er forderte Solidarität, nicht Mitleid oder Caritas.⁵³ Er blieb davon abhängig, dass seine journalistischen Erträge durch Spenden aufgestockt wurden. Dennoch, um die Schulden wenigstens etwas zu mindern, blieb ein Umzug von seinem Gasthauszimmer in eine billigere Unterkunft unausweichlich. Zwischen Dezember 1937 und Anfang Februar 1938 hatte

⁴⁸ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 9.7.1937 (BArch: N1212/29).

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Quidde (Genf) an Beneš (Prag), 2.8.1937 = Abschrift/Beilage des Briefes von Quidde (Genf) an Hiller (Prag), 3.8.1937 (KHG).

⁵¹ So Elsbeth Bruck (Prag) an Quidde (Genf), 5.10.1938 (BArch: N1212/29).

⁵² So Eugen Brehm (Prag) an Quidde (Genf), 14.11.1938 (BArch: N1212/29).

⁵³ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 8.9.1937 (BArch: N1212/29).

er sich in einem günstigen, aber beheizten Zimmer in der Prager Neustadt eingemietet (Praha II, Na Vytoni 10, byt 5), war dann aber in sein Gasthauszimmer zurückgekehrt, nun allerdings fest entschlossen, nach Norwegen auszuwandern. In diesem Bestreben wurde er angesichts der politischen Entwicklung von seinen sozialistischen Freunden bestärkt und er setzte darauf, eine Finanzierung für die Reise mit Hilfe Quiddes und des Thomas Mann-Fonds bewerkstelligen zu können.⁵⁴ Norwegische Gewerkschaftsfreunde regelten für ihn die Beschaffung von gültigen Einreisepapieren.⁵⁵

Die politische Entwicklung ließ erahnen, dass die Spannungen mit dem Hitler-Regime zunehmen würden. Nach dem sogenannten Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 hatte die Parteileitung der SPD vorsorglich ihre Zentrale nach Paris verlegt. In die tschechische Gesellschaft fühlte sich Barth ohnehin nicht integriert; Beneš' Politik war ihm „immer unaufrichtig erschienen“.⁵⁶ Zwar war er eingebunden in ein loses Netzwerk mit vielen Bekannten; aber dies würde sich wohl auch in einem anderen Land ergeben können. Wegen der politischen und militärischen Spannungen geriet die Emigrantengemeinde geradezu in einen Schockzustand. Verstärkereffekt für diese Panik unter den deutschen Emigranten in Prag: Ausgerechnet der Sekretär der Demokratischen Flüchtlingshilfe Kurt Grossmann war im Mai mit Frau und Kind nach Paris ausgeflogen. Emigranten sprachen von einer Flucht Grossmanns und übten an seinem Verhalten heftige Kritik. Auch Barth gehörte zu jenen, die öffentlich scharf mit ihm abrechneten: Grossmann sei *eine der bekanntesten Figuren der Prager Emigration*, ohne aber *Vertrauensmann der Emigranten* zu sein, *was die Beschaffung von Geldmitteln betrifft [sei er] eine Kanone*, aber er habe *sich wie ein preußischer Fürsorgebeamter und schlimmer benommen*. Eigentlich hätte gerade er *wie ein Kapitän auszuhalten, bis die anderen in Sicherheit wären*.⁵⁷ Auch nachdem er nach neun Tagen ohne Familie nach Prag zurückgekehrt war und sich *in einer sehr lendenlahmen Erklärung*⁵⁸ zu rechtfertigen versuchte,⁵⁹ zerlegte Barth dessen Argumente und nannte seine Parisreise moralisch verantwortungslos. Seinen Leidensgenossen riet er, sich von solchen *fragwürdigen Elementen* zu distanzieren.⁶⁰

Barths seit Monaten geplante Ausreise erfolgte erst am 29. August über Warschau, Riga, Stockholm nach Oslo, immerhin wenige Wochen vor Abschluss des Münchner Abkommens und dem Einmarsch deutscher Truppen ins Sudetenland, noch bevor andere Emigranten sich hastig um Ausreisepapiere kümmerten.

⁵⁴ Sternfeld (Prag) an Quidde (Genf), 29.4.1938 (BArch: N1212/34); Barth (Prag) an Quidde (Genf), 2.5.1938 (BArch: N1212/29).

⁵⁵ Barth (Prag) an Quidde (Genf), 19.5.1938 (BArch: N1212/29).

⁵⁶ BARTH: Flucht (wie Anm.6), S. 105.

⁵⁷ MAX BARTH: Flüchtling Kurt Großmann, in: Volksstimme. Ostschweizerische Arbeiterzeitung (St. Gallen), 34. Jg., Nr. 124, 30.5.1938.

⁵⁸ Sternfeld (Prag) an Quidde (Genf), 19.6.1938 (BArch: N1212/34). – Sternfeld grollte dem „Wichtigmacher“ „Feigling“ und Egomanen Grossmann ein Leben lang: Sternfeld an Barth, 23.5.1962 und 19.3.1965 (Lit. Gesellschaft Karlsruhe: Nachlass Barth).

⁵⁹ Abgedruckt u.a. in: Volksstimme (St. Gallen), 34. Jg., Nr. 144, 23.6.1938, auch in MERTENS (wie Anm. 31), S. 118f.; Grossmann rechtfertigt sich in seinen Erinnerungen, es sei *in einer bestimmten Situation [...] notwendig, ‚Mut zur Feigheit‘ zu zeigen*.“ Grossmann: Emigration (wie Anm.20), S. 126.

⁶⁰ MAX BARTH: Der Fall Kurt Großmann, in: Volksstimme (St. Gallen), 34. Jg., Nr. 144, 23.6.1938.

⁶¹ Sein tschechoslowakischer Pass Nr. 22 227 (1938) ist Ausweis seines Fluchtweges mit den behördlichen



a



b



c



d



e



f



Abb. 6a-g:
Max Barths tschechoslowakischer Pass (Museum für Literatur am Oberrhein/Karlsruhe: Nachlass Barth⁶¹)

g

Das gelobte Land sollte weder Norwegen noch Schweden für Max Barth sein. Auch hier blieb er auf Hilfe durch sozialistisch-gewerkschaftliche Komitees angewiesen; und Ludwig Quidde nutzte sein Renommee als Friedensnobelpreisträger, um sich für ihn bei Vertretern des Völkerbundes, des Roten Kreuzes, der Union Franco-Allemande und Einzelpersonen zu verwenden.⁶²

*Die Emigration war eine einzige Zeit des Wartens für ihn. Er wartete auf den Tag der Rückkehr. Es gab für ihn noch eine Landschaft, mit der er verwurzelt war. In seinen verräucherten, kotfarbenen Pensionszimmern lag er und träumte von einem Stück Boden, das er Heimat nannte, obgleich er daraus vertrieben war.*⁶³ So skizziert Peter Weiss die Lebensumstände seiner literarischen Figur Max Bernsdorf alias Max Barth in seinem Roman „Fluchtpunkt“. Max Barth sehnte sich nach einer vom Nationalsozialismus befreiten Heimat, nach einem friedliebenden, demokratischen, humanistischen, sozial ausgerichteten, rechtsstaatlichen, föderalistisch strukturierten Deutschland. In das wollte er unmittelbar nach der Befreiung zurückkehren. Diese Rückkehr ließ aber bis 1950 auf sich warten.

Im Gedicht „Wir Vertriebenen“ beschreibt Max Barth die zwiespältige Situation der politischen Flüchtlinge, melancholisch und niedergeschlagen wie selbstbewusst und siegessicher:

*Wir dürfen nirgends Wurzel schlagen,
wir ewigen Vertriebenen sind
verdammt, wie Wolke, Fluß und Wind
uns selbst durch alle Welt zu tragen.
Wir dürfen keinen Becher leeren
Und selten nur vom Rande nippen,
den Trunk, nach dem wir uns verzehren,
schlägt uns das Schicksal von den Lippen.*

Genehmigungen der Prager Konsulate Norwegens, Schwedens, Lettlands und Polens sowie einem Eintrag über Devisentransfer (Original in der Lit. Gesellschaft Karlsruhe: Nachlass Barth).

⁶² Quidde an Barth, 12.5.1940 (ebd.).

⁶³ PETER WEISS: Fluchtpunkt, Frankfurt a. M. 1965, S. 7f.

*Wir säen Zukunft, immer wieder,
in jede Ackerfurche aus,
dann stampft man unsre Saaten nieder
und treibt uns in die Nacht hinaus.
Und unsre Reihen werden lichter
Mit jedem, der am Weg verendet.
So mancher, müd, wird zum Verzichter
und hat sein Herz umsonst verschwendet.*

*Nur Feinde rings. Und immer spalten
Sie unsern Trupp. Der Trupp ist klein.
Der Stolz der herrschenden Gewalten
ist: ohne Wagnis siegreich sein.
Wir aber werden uns nicht geben
und neu die Arme stets verschränken
und immer neu die Fahne heben
und vorwärtsgehn und vorwärtsdenken.⁶⁴*

⁶⁴ MAX BARTH: Wir Vertriebenen (1940), in: An den Wind geschrieben. Lyrik der Freiheit. Gedichte der Jahre 1933-1945, hg. von MANFRED SCHLÖSSER, Darmstadt 1960, S. 75.